Rudolf Steiner-Archiv
Goetheanum Dornach/Schweiz

gedruckt

Freiheit für den Geist, Gleichheit für das Recht,

Brüderlichkeit für das Wirtschaftsleben

Oeffentlicher Vortrag

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

Stuttgart, 18. Juni 1919

Sehr verehrte Anwesende!

Es ist wohl begreiflich, dass man in diesen Tagen der schwersten und folgereichsten Entscheidungen nur, ich darf wohl sagen, mit einer gewissen tiefen Beklemmung das Wort nehmen kann. Allein, es steigt doch zugleich in der menschlichen Seele die Idee auf, dass für Mitteleuropa aus ganz anderen Untergründen heraus dasjenige erreicht werden muss, was seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden für die Entwicklung dieses Mitteleuropa vorgezeichnet ist, was in den Untergründen liegt und zuletzt einen Erfolg haben muss, auch wenn mit noch so bedeutungsvollen, schwerwiegenden äusseren materiellen Mitteln dieses Mitteleuropa wirtschaftlich seinem Ende entgegengeführt werden soll. Aus diesen Untergründen heraus ist ja durchaus gesprochen worden in dieser ganzen Reihe von Vorträgen, die ich hier zu halten die Ehre hatte, und von denen aus auch heute in diesen schweren Tagen gesprochen werden soll. Denn allein aus diesen Untergründen heraus kann ein Licht erglänzen auf die heute so schwer auf unseren Herzen liegende Frage: Können wir noch hoffen?

Es gibt scheinbar kleine, scheinbar bedeutungsloseEreignisse im menschlichen Leben, die sich aber demjenigen, der sich in dieses Leben mit allen seinen menschlichen Kräften hineingestellt fühlt, gar tief in die Seele prägen als äussere Symptome für dasjenige, was tief im Innern der Menschheitsentwicklung vorgeht. Ein solches Erlebnis hatte ich, als ich vor einigen Monaten über denselben Gegenstand, über den ich nun wiederholt zu Ihnen sprechen durfte, auch in Basel sprach. Damals, in Basel, sprach ich auf Einladung der Basler Studentenschaft über dasjenige, was eigentlich dem Ruf nach Sozialisierung der Menschheitseinrichtungen in der Gegenwart wirklich zugrunde liegt. Und in der Diskussion tönte mir das merkwürdige Wort entgegen, es könne kein Heil erfolgen mit Bezug auf die brüchig gewordenen äusseren Einrichtungen, die einen Neubau erfordern, ehe Lenin Weltherrscher sein würde!

Nun, aus diesen Worten konnte einem allerdings entgegenklingen, wie auf der einen Seite durch die Menschheit der Ruf nach Sozialisierung geht, wie auf der anderen Seite über weite Kreise hin die allerunsozialsten Anschauungen über diese Sozialisierung herrschen. Der Betreffende, der diesen Ausspruch getan hatte, war offenbar ein Anhänger der Dogmen des heutigen landläufigen Kommunismus,und ich konnte ihm nur erwidern, dass es höchst bezeichnend sei für unsere Gegenwart, dass in so unsozialer Weise über die Sozialisierung der Menschheit gesprochen werden könnte.Denn man müsse, wenn man aus dem Geiste dessen, was heute der Menschheit not tut, heraus spricht, doch wenigstens erkennen, dass das erste in der Sozialisierung die Sozialisierung der Herrschaftsverhältnisse sei, und dass eine wahre Sozialisierung doch nicht damit beginnen könne, dass man aufrichtet die älteste Form des Monarchismus über die ganze Erde in Form eines wirtschaftlichen Papsttums.

Es gibt viel zu denken, dass in unserer Zeit gerade diejenigen oftmals am unverständigsten über das reden, was geschehen soll, die da glauben, darüber am allerfortschrittlichsten zu reden. Ein solches Unding von einer Behauptung, wie sie mir damals entgegentönte, war für mich nur, ich möchte sagen, ein aus den weitesten Kreisen, durch einen einzelnen ausgesprochen, heraus-

klingender Ruf, gründlich zu erkennen, was eigentlich demjenigen entgegenkommen muss in vernünftiger und praktischer Weise, was heute als Ruf nach Sozialisierung durch die Welt tönt. Denn was geschehen muss, das muss wohl zum Heile der Rufenden viel anders geschehen, als diese Rufenden sich vorstellen, oder eigentlich sich nicht vorstellen, sondern in dunklen Phrasen aus ihren Emotionen heraus sich äusserlich vor die Seele malen.

Zwei Dinge, die da aus der neueren Menschheitsentwicklung heraufleuchten, sie werden sachgemäss beobachtet werden müssen, wenn man überhaupt darauf kommen will, was sich gegenwärtig zu verwirklichen strebt. Aus dem verschiedensten, was da oder dort in verständiger oder missverständlicher Weise auftaucht, klingen immer doch zwei Forderungen der Gegenwart heraus, zwei Forderungen, die allerdings oftmals eben missverständlich ausgesprochen werden, denen man aber in ihrer wahren Gestalt auf den Grund kommen muss, wenn man demjenigen gewachsen sein will, was in unserer, die Menschheit so schwer prüfenden Gegenwart nach Wirklichkeit drängt. Diese zwei Devisen der neuesten Zeit sind erstens Demokratie und zweitens Sozialismus. Diejenigen, welche den Ruf nach einer Neugestaltung heute mehr erheben aus allgemein menschlichen Empfindungen heraus, sie kleiden diesen ihren Ruf in das Wort Demokratie; die, welche mehr aus dem wirklichen Leben und seinen Nöten heraus denken und empfinden, sie kleiden wiederum den Ruf nach einer Neugestaltung in das Wort Sozialismus.

Eines ist dabei in einer ganz merkwürdigen Art in der neueren Zeit vollständig wie aus dem Heroldsruf des öffentlichen Lebens herausgeworfen. Eine Partei hat die beiden Impulse der neueren Zeit, Demokratie und Sozialismus, zusammengezogen in ihrem Namen: Sozialdemokratie, und sie hat schon in ihrem Namen dasjenige ausgelassen, wovon ich heute beweisen möchte, dass es vor allen Dingen einem wirklichen, ernstgemeinten und praktischen Neuaufbau unserer Verhältnisse zugrunde liegen muss.

Unberücksichtigt geblieben ist nämlich bei diesen beiden Rufen das eigentliche Geistesleben, das Geistesleben im umfassendsten Sinne, in jenem Sinne, in dem es nicht nur sich erstreckt über das, was man an höheren Begriffen und Vorstellungen über allerlei wissenschaftliche und Weltanschauungsfragen, über allerlei Künstlerisches und Religiöses aufnimmt, sondern in dem Sinne,

wie es sich erstreckt über die Erkenntnisse und Einsichten sowohl in bezug auf das Staatsleben wie in bezug auf das Wirtschaftsleben, wie es sich erstreckt nicht nur über die theoretischen, sondern auch über die praktischen Menschheitskräfte.

Man kann sagen: die neuere Menschheit hat sich in den letzten Jahrhunderten so entwickelt, dass sie mit Bezug auf das öffentliche Leben ein starkes Vertrauen hatte zu Einrichtungen, die sie immer demokratischer und demokratischer gestalten wollte. Und in diese Bestrebungen haben sich dann aus dem Erleben der modernen Wirtschaftsverhältnisse diejenigen Forderungen hineingestellt, die nach einer sozialen Gestaltung dieses Wirtschaftslebens gehen. Daher kann man heute das Gefühl haben: wenn auch die verwirrenden und chaotischen Verhältnisse der Gegenwart manches, was in den Untergründen strebt, zudecken, so ist doch das Bestreben vorhanden nach einer im demokratischen Sinne gehaltenen Sozialisierung der menschlichen Einrichtungen, nach einer sozial gestalteten demokratischen Einrichtung unseres öffentlichen Lebens. Aber merkwürdig, was verloren gegangen ist, das ist das Vertrauen zu den Kräften des menschlichen Geisteslebens. Man glaubt, dass Demokratie helfen kann, man glaubt weiter, dass Sozialismus helfen kann; aber man glaubt nicht, dass im Geistesleben selber Kräfte liegen, die vielleicht gerade, wenn sie in der rechten Weise erfasst würden, dasjenige aus dem Menschenwesene entbinden könnten, das zum Heile der Gegenwart und der nächsten Zukunft in diesem Menschenwesen entbunden werden muss.

Sieht man sich in der heutigen Zeit, wo so viele zum Sozialismus drängen, ein wenig um, so macht man eine merkwürdige Entdeckung. Man möchte fast sagen: Der Ruf nach Sozialisierung wurde und wird in dem Masse stärker und kräftiger, je antisozialer die menschlichen Triebe sind, je antisozialer das menschliche Seelenleben wird. Und man möchte sogar sagen: Der Mensch vernimmt aus seinem antisozialen Seelenleben heraus, wie wenig er in der Lage war, die äusseren Einrichtungen im sozialen Sinne zu gestalten; und weil er im Innern so antisozial ist, so ruft er nach einer sozialen Gestaltung der äusseren Verhältnisse. Allein, wer die Menschennatur kennt, der weiss, dass ohne eine gewisse Umgestaltung des menschlichen Innern die soziale Gestaltung der

äusseren Einrichtungen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Der grosse Irrtum, von dem die Menschheit in ihren führenden Geistern schon lange ausgegangen ist, das ist - ich habe das auch schon vorgestern berührt -, dass der Mensch von Natur aus irgendwelche Eigenschaften fertig hat, mit denen man in der menschlichen Gesellschaft unmittelbar rechnen kann. Zwar glaubt man immer an das Gegenteil, aber das, was ich eben gesagt habe, ergibt doch die Erfahrung des Menschenlebens selbst.

Das, worauf ich im Beginne der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in meinem Buche "Die Philosophie der Freiheit" aufmerksam zu machen versuchte, das war, dass der Mensch zu seinem Volldasein nur kommen kann, wenn er dieses Volldasein wirklich in seinem Werden zwischen Geburt und Tod entwickelt, wenn er namentlich dasjenige, was eine Seele doch haben muss, wenn sie ein menschenwürdiges Dasein anstrebt, wenn er das Bewusstsein seiner freien Menschennatur durch die Entwicklung der in seinem Innern angelegten Kräfte erst entbindet. Frei kann man nur werden, und frei können die Menschen nur werden, wenn sie zur Freiheit erzogen werden oder sich selbst erziehen. Wer dies durchschaut, der wird das, was heute als Ruf nach Sozialismus auftritt, doch in einer tieferen Weise anschauen, als das gewöhnlich geschieht. Er wird fragen: Ist es nicht vielleicht so, dass wir uns als Mensch zu Menschen nicht sozial und demokratisch hinfinden, weil unser Erziehungsleben dasjenige in uns, was in uns für Demokratie und Sozialismus veranlagt ist, nicht in der richtigen Weise heranentwickeln? Man braucht ganz bestimmte innere Antriebe der Menschennatur, wenn man sich in eine demokratische Gemeinschaft hineinstellen soll, oder wenn man eine soziale Wirtschaftsgemeinschaft begründen will. Und man könnte fast sagen, wenn man damit nicht durch eine allerdings richtige Wahrheit zu viele Menschen der Gegenwart schockieren würde: So wie der Mensch geboren wird - die Entwicklung des Kindes zeigt es deutlich -, so hat er zunächst nicht die Triebe nach Demokratie und auch nicht die nahh Sozialismus; die müssen erst in seine Seele hineingesenkt werden. Sie liegen veranlagt darin, aber sie kommen nicht von selbst heraus. Und ehe nicht unser Erziehungssystem auf eine gründliche und eine wirklichkeitsgemässe Erkenntnis der Menschennatur gestellt wird, eher erleben wir es nicht, dass der Mensch in eine soziale

oder demokratische Gemeinschaft selber mit demokratischer und sozialer Gesinnung sich hineinstellen kann. Er wird, wenn er sich auch dessen nicht bewusst ist, aus unterbewussten Triebkräften heraus stets Demokratie und Sozialismus zu sprengen versuchen. Und werden nicht Ansätze gemacht zur Erhiehung in demokratischem Sinne wie auch im sozialen Sinne, dann leben die Menschen des weiteren so zusammen, dass aus dem Demokratischen irgendeine Tyrannis, aus dem Sozialen irgend etwas Antisoziales wird, wie ja ganz gewiss aus dem Sozialen, das man im europäischen Osten anstrebt, das Antisozialste in verhältnismässig kurzer Zeit werden musste und eben jetzt schon da ist!

Dadurch wird der Blick desjenigen, der es heute mit der Menschheitsentwicklung ehrlich meint, vor allen Dingen auf das Geistesleben, auf die Erziehung gelenkt. Und die Notwendigkeit stellt sich heraus, auf eine wirklich sachgemässe Menschenerkenntnis vor allen Dingen das Geistesleben und seinen wichtigsten Bestandteil, die Erziehung und den Unterricht, zu stellen. Man beachtet das hier in Betracht Kommende manchmal zwar instinktiv, aber dieses instinktive Beachten genügt nicht; man muss das, was zugrunde liegt, mit einer gründlichen pädagogischen Einsicht durchsetzen. Man beachtet viel zu wenig, dass der heranwachsende Mensch in drei aufeinanderfolgenden Lebensepochen drei ganz verschiedene Entwicklungszustände zeigt. Die erste Lebensepoche ist diejenige, die mit dem Zahnwechsel abschliesst, gegen das siebente Lebensjahr. Die zweite ist die, welche sich erstreckt vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, und die dritte ist jene, die dann von der Geschlechtsreife sich erstreckt bis zum Ende des zweiten menschlichen Lebensjahrzehntes. Dass diese drei Lebensepochen des Menschen ganz wesenhaft voneinander verschieden sind, dass Erziehung und Unterricht auf diese Verschiedenheit gebaut sein müssen, das ist etwas, was der Menschheit so einleuchten muss, wie die Naturgesetze, wenn in der Menschheit dasjenige an sozialen und demokratischen Trieben aufleuchten soll, was zu einer Neubildung der menschlichen Entwicklungsverhältnisse notwendig ist.

Wer die Fähigkeit hat, innerlich das Kind in jener wichtigen Lebensepoche zu beobachten, in der das Leben von der Geburt bis zum Zahnwechsel abläuft, der weiss, dass alle Tätigkeit, alle irgendwie gerichtete Handlungsweise des Kindes in dieser ganz

unbewussten, instinktiven Kinderzeit beherrscht ist von dem Prinzip der Nachahmung. Das Kind hat in dieser Zeit durchaus das Bestreben, zu sprechen, Gesichter zu machen, die Hände zu bewegen, zu tun so, wie seine Umgebung spricht, Gesichter macht, die Hände bewegt, tut. In diesem nachahmenden Bestreben des Kindes, dem man durch eine wirklich praktische Erziehung entgegenkommen muss, liegt etwas für das menschliche Leben höchst Bedeutungsvolles. Es liegt darin, dass die menschliche Natur dasjenige, was sie bewusst im späteren Leben niemals vollbringen kann, unbewusst, instinktiv versucht, sich zusammenzufinden als Einzelmensch mit anderen Menschen. Im nachahmenden Tun und Bestreben soll sich ausgestalten ein Hineinfinden in die menschliche Sozietät, soll sich ausgestalten ein wirklich menschliches, durch Bande von Mensch zu Mensch gehendes Zusammenleben der Menschen.

Nehmen wir an, die Menschheit könnte sich in der Gegenwart entschliessen, in radikaler Weise hinzuschauen auf dieses Prinzip der Nachahmung in den ersten Kinderjahren. Dann würde, wenn darauf Sorgfalt gelegt würde, für das spätere Leben etwas entwickelt werden, was nur bewusst, verständig entwickelt werden kann, wenn im unbewussten Kindesalter die Nachahmung richtig waltet. Diese Nachahmung sieht man nicht immer in der richtigen Form. Da kommen Eltern zu einem und sagen: "Mein Kind, oh, ich habe grosse Sorge, mein Kind hat einen Diebstahl begangen; es hat Geld aus der Schublade herausgenommen!" Man fragt nach: Wie alt ist das Kind? "Fünf Jahre." Man muss dann sagen: Wenn sonst alle Erziehungsverhältnisse in Ordnung sind, so braucht man sich aus dieser Sache keine besondere Sorge zu machen; denn das Kind ist ein Nachahmer, es tut das, was in seiner Umgebung getan wird. Es hat gesehen, wie jeden Tag die Mutter so und so oft Geld aus der Schublade nimmt, und es macht dies nach. In diesem kindlichen Alter haben Worte, welche Sittengebote ausdrücken, noch keinen Einfluss auf die kindliche Entwicklung, sondern allein das, was man selbst in der Umgebung des Kindes macht.

Beachten wir dies, dann legen wir bei einer entsprechend eingerichteten Erziehung den Grund dazu, dass, wenn der Mensch in der richtigen Weise mit Hinorientierung auf die naturgemässe Nachahmungssucht erzogen worden ist, dass ihm dann im bewussten

Lebensalter das aufblüht, was man nennen kann die richtige Achtung, die richtige Einschätzung des anderen Menschen, das Bestreben, den anderen Menschen so zu achten, wie er geachtet zu werden verdient, einfach deshalb, weil er Menschenantlitz trägt. Und dies ist die erste Bedingung für die richtige Ausgestaltung einer Demokratie! Demokratien können nur dadurch auf dem Rechtsboden in der richtigen Weise entstehen, dass die Menschen in den demokratischen Parlamenten in Gesetze dasjenige formen, was als Verhältnis von Mensch zu Mensch als gleichen lebt. Das wird geschehen, wenn diese Menschen in sich solche Lebensantriebe haben, die nach der Menschenachtung hingehen und die ihnen nur werden können, wenn sie in der Kindheit in der richtigen Weise gemäss dem Prinzip der Nachahmung erzogen worden sind.

Und wenn wir nun auf das Wirtschaftsleben blicken: die neuere Zeit fordert eine Umgestaltung dieses Wirtschaftslebens in dem Sinne, dass nicht mehr der Profit, dass nicht mehr der Kapitalerwerb und der Lohnerwerb das Ausschlaggebende sind, sondern dass der Konsum, die Berücksichtigung der menschlichen Bedürfnisse eingerichtet wird auf der Grundlage freier Assoziationen, Genossenschaften, Körperschaften, die von den Bedürfnissen des menschlichen Wirtschaftslebens werden ausgehen müssen, von den Bedürfnissen, die lebendig immer vorhanden sind und nach denen der Verkehr, die Produktion erst eingerichtet werden muss. Was heute auf blindes Angebot und blinde Nachfrage des Marktes gestellt ist, das wird auf Einsicht in die Menschenzusammenhänge, auf Einsicht in die menschlichen Konsumbedürfnisse gestellt werden müssen. Die praktische Erfahrung, die ja auf die menschlichen Bedürfnisse muss eingehen können, sie kann sich nur entwickeln, wenn die Menschen in ihrer Kindheit gemäss dem Prinzip der Nachahmung erzogen worden sind, wenn sie gelernt haben, unbewusst, sich den Menschen anzupassen. Wenn sie für das öffentliche Rechtsleben des Staates entwickelt haben die Achtung des Menschenlebens, dann können sie auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens Verständnis entwickeln für die menschlichen Bedürfnisse.

Es muss heute gefordert werden, dass auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens Koalitionen, Genossenschaften, sagen wir, zum Beispiel Genossenschaften von Betriebsräten eingerichtet werden.

Diese Betriebsräte werden einen schwierigen Stand haben, wenn sie künftig nach der Einsicht in Produktion und Konsumtion dasjenige werden zu besorgen haben, was heute dem Zufall von Angebot und Nachfrage überantwortet ist. Aber keine Betriebsräte, keine irgendwie gearteten Räte auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens werden jemals segenbringend sein, wenn nicht die Erziehung des Menschen so eingerichtet wird, dass die Talente für diese Räte, das heisst für die Menschenanpassung - denn die drückt sich auch aus im Verständnis der menschlichen Bedürfnisse -, dass die Entwicklung dieser Räte nicht vorbereitet wird durch die richtige Erziehung im zarten Kindesalter nach dem Prinzip der Nachahmung.

Die zweite Lebensepoche des heranwachsenden Menschen geht vom Zahnwechsel - der einen viel grösseren Eingriff in den Gesamtorganismus bedeutet, als die heutige Anthropologie und Physiologie noch ahnen, weil sie von Aeusserlichkeiten ausgehen - bis zur Geschlechtsreife. Das ist das Lebensalter, in welchem die menschliche Natur zu jenem Vertrauen neigt, vom heranwachsenden Menschen zu dem erwachsenen Menschen, das sich ausspricht in dem Autoritätsgefühl. Heute, wo man im Grunde genommen in abstrakter Weise das, was für ein Lebensgebiet gilt, auch auf andere Lebensgebiete ausdehnen will, heute möchte man schon auch für dieses Kindesalter nicht gerne sprechen von der Notwendigkeit der Autorität. Aber würde man in diesem Lebensalter bei der Erziehung ausser acht lassen die Hinordnung dieser Erziehung auf ein gesundes Autoritätsgefühl, in dem sich unbewusst innere Seelentriebe entwickeln, die für später notwendig sind, dann würde anderes im bewussten und verständigen Leben nicht herauskommen können, was einzig und allein den Menschen zum sozialen Wesen wie auch zum demokratischen Wesen machen kann. Der Mensch richtet sich gewissermassen nach den anderen Menschen in den ersten Lebensjahren durch Nachahmung. Im zweiten Lebensalter, vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, will er sich mehr noch an das Innerliche des anderen Menschen anpassen. Da will er lernen, den anderen Menschen zu verstehen, will lernen, an das zu glauben, was der andere ihm überliefert. Da will er in sich selbst erleben, als sein Erlebnis, dasjenige, was der andere ihm als Erlebnis ausdrückt; da will er hinschauen zu einem Menschen, der dasjenige schon kann,

was in ihm nach Dasein strebt. Da will der eine Mensch sich mit dem anderen Menschen sozial instinktiv zusammenpassen. Ist dann der Mensch erwachsen, tritt bei ihm das vollständige Bewusstsein ein, dann wird wiederum die Blüte desjenigen erstehen, was auf Autorität hin im Kindesalter erlebt worden ist.

So kann man nicht in der richtigen sozialen Weise in die Menschengemeinschaft der Demokratie sich hineinleben, wenn man nicht erst jene Anpassung an das menschliche Innere gefunden hat, die sich in dem kindlichen Autoritätsgefühl auslebt. Niemand wird heute auf dem Boden der Rechtsdemokratie in richtiger Weise zu stehen fähig, der nicht zwischen seinem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife gelernt hat, zu dem anderen Menschen, der ihm voraus ist, hinaufzuschauen; denn nur dann, wenn er das gelernt hat, wird ihm das wahre, gesunde Gefühl erwachsen: Wir sind alle als Menschen einander gleich, wir müssen als Menschen so miteinander leben, dass die Gleichheit unter den Menschen rechtlich eine Wirklichkeit werde! Niemals wird letzten Endes in einem Rechts-, in einem Staatsparlament auf dem Boden der Demokratie etwas von Gesetzen zustande kommen, die im wirklichen Sinne demokratisch sind, das heisst dasjenige festsetzen, was alle Menschen zu gleichen macht, wenn jene Menschen, die solche Gesetze machen, nicht aus ihrem Innern dasjenige heraufkraftend haben, was in der Seele geworden ist, wenn man das in der Jugend so wohltätige Gefühl des Hinaufschauens zu einem anderen Menschen als seiner Autorität gehabt hat. Man wird niemals lernen, den andern Menschen im späteren verständigen bewussten Leben als einen wirklich gleichen anzuerkennen, wenn man nicht den Menschenwert zuerst erfühlt hat in diesem Hinaufschauen zu dem andern Menschen. Dass Gleichheit herrsche, dass Demokratie möglich werde, das hängt davon ab, dass wir die Menschennatur nach ihrer inneren Wesenheit erziehen lernen; denn nur aus dem Autoritätsgefühl des Kindes, das sich während der Schulzeit in verschiedensten Formen auslebt, kann das rechte Rechtsgefühl von Menschengleichheit im späteren Leben erblühen.

Und wenn im Wirtschaftsleben, auf dem Boden des Wirtschaftslebens wirklich - was ja auch der Aufruf nach Sozialisierung andeutete - an die Stelle jener Güterausteilung, die ganz beherrscht wird in der Gegenwart vom Kapitalgewinn und Lohngewinn, wenn an

diese Stelle jene Güterverteilung treten soll, die vernünftig - meinetwillen von einem Rätesystem - geleitet wird, dann muss die Kraft, welche diese gerechte Güterverteilung bewirkt, erblühen - wie das Gefühl der Gleichheit in der Demokratie - aus jenem Hingezogensein zwischen Mensch und Mensch, das in der Kindheit nur aus dem Autoritätsgefühl erwachsen kann. Richten wir zu den Betriebsräten, Verkehrsräten, die erst zu tun haben werden mit jener Güterverteilung, die heute durch die Bedürfnisse von Kapital und Lohn beherrscht wird, richten wir dazu solche Räte ein, welche die Güterverteilung in gerechter Weise bewirken wollen, dann müssen die, welche solche Güterverteilung vornehmen, innerlich durchdrungen sein von jenem Verständnis für die innerlichste menschliche Natur, das nur aus dem gesunden Autoritätsgefühl während der Schulzeit des Kindes kommen kann. Nimmermehr darf für die Zukunft das vergessen werden, was die menschlich-seelische Grundlage für alles demokratische und alles soziale Leben sein muss.

Das dritte Lebensalter, in welchem die meisten unserer jungen Menschen schon Vollmenschen zu sein glauben - sie schreiben ja in diesem Lebensalter sogar schon Feuilletons -, das ist das von der Geschlechtsreife bis ungefähr zum Ende des zweiten Lebensjahrzehntes, bis in die zwanziger Jahre hineingehende. Da wird nicht nur die geschlechtliche Liebe geboren; da wird auch das, was früher als Autoritätsgefühl da war, umgewandelt in das, was nun wirklich sich betätigende, sich erfühlende allgemeine Menschenliebe ist. Da senkt sich durch Umwandlung aus Nachahmungs- anpassung und Autoritätsanpassung in die menschliche Seele dasjenige, was uns eigentlich wirklich soziale Triebe gibt, was uns fähig macht, uns als Mensch neben den Menschen brüderlich liebefähig macht, uns als Mensch neben den Menschen brüderlich liebevoll hinzustellen. Das geschlechtliche Liebesverhältnis ist nur ein Spezialfall desjenigen, was in diesem Lebensalter als allgemeine Menschenliebe auftritt. Allen Menschen, gleichgültig, ob sie Handarbeiter oder ob sie Geistesarbeiter sind, muss auch durch dieses Lebensalter hindurch neben der Ausbildung für den praktischen Lebensberuf die Möglichkeit gegeben werden, solche Vorstellungen, solche Begriffe über Welt und Leben, eine solche Weltanschauung mit anderen Worten aufzunehmen, solche Erkenntnisse über Natur- und Geistesleben aufzunehmen, damit Verständnis

eintritt für alles, was lebt, vor allen Dingen, Liebe, Brüderlichkeit zu anderen Menschen. Dass wir es heute noch immer nicht dahin gebracht haben, dem Lehrling, der einem praktischen Leben zueilen soll, auch die Gelegenheit zu geben, eine allgemeine Weltanschauungsbildung zu erhalten, die ihn nicht in einer Klasse abschliesst gegenüber den bevorzugten Klassen, sondern die ihn als Mensch gegenüber den Menschen gleichstellt, das ist das, was in unserer Zeit noch die antisozialen Triebe erzeugt.

Und das, was in dieser Zeit bei einem richtigen Heranerziehen und Heranschulen der allgemeinen Menschenliebe und Brüderlichkeit für den Boden des Rechtes, für den Boden der Demokratie erblüht, das ist dasjenige, was man nun nennen kann die wirkliche tätige Hingabe an Menschenwohl und Menschensein. Denn die Demokratie wird sich auch nur dadurch entwickeln können, dass sie neben dem Gefühl für die Gleichheit aller Menschen auch dasjenige entwickelt, was man folgendermassen charakterisieren kann. Man sieht jeden Menschen an als etwas, dem man sich hingeben soll, dem man dienen will. Und auf dem Boden des Wirtschaftslebens wird es notwendig sein, dass - ich sage das noch einmal -, wenn der Zufall von Angebot und Nachfrage, der auf Kapital- und Lohnerwerb und auf den Markt sich gründet, ersetzt werden soll durch vernünftige menschliche Genossenschafts- und Koalitionseinrichtungen, dann wird notwendig sein auf diesem Boden des Wirtschaftslebens, dass die Räteschaft - nennen wir es so -, die da auftritt, darauf wird hinschauen müssen, ob irgendein Artikel da oder dort nach den allgemeinen menschlichen Verhältnissen des Wirtschaftsgebietes zu teuer oder zu billig ist. Diese Räteschaft wird dann an die Menschen, die einen Artikel zu billig erzeugen, herantreten müssen und ihnen sagen müssen durch ihren Rat - Räte sollen es ja sein, die nicht durch Tyrannis und Gewalt, sondern durch Rat wirken - dieser Betrieb ist unnötig, er muss daher stillgelegt werden; ihr müsst euch einem anderen Betriebe zuwenden, damit immer nur so viel in einem geschlossenen Wirtschaftsgebiete erzeugt wird, dass kein Artikel zu teuer oder zu billig ist! So werden die richtigen gegenseitigen Preisverhältnisse vorhanden sein können. Das wird eine wichtige Einrichtung im Wirtschaftsleben der Zukunft sein, dass an die Menschen, an ihre Einsicht und an ihr Verständnis wird so herangetreten

werden können, dass man sie durch ihre eigenen inneren Impulse, die man erwecken kann, von dem bloss auf Erwerb gestellten Produzieren weglenkt und auf ein solches Produzieren hinlenkt, welches dem notwendigen Konsum, dem notwendigen Bedürfnis der Allgemeinheit dient. Das aber, was dazu notwendig ist, um in richtiger Weise hier zu raten, um die Menschen so in vernünftiger Weise in das Wirtschaftsleben hineinzustellen, dass die gegenseitigen Preisverhältnisse dadurch zustande kommen können, dass kein Ueberschuss der Arbeit auf der einen Seite und keine Unterarbeit auf der andern Seite möglich ist, was dazu notwendig ist, das kann bei denjenigen, die im Wirtschaftsleben raten sollen, nur dadurch aufspriessen, dass die Menschen in ihrer Jugend herangezogen haben das Gefühl für menschliche Brüderlichkeit, für Menschenliebe. Denn man wird, wenn nicht auf äussere Einrichtungen, die nutzlos sein würden, sondern auf die innere Menschengemeinschaft hin der Neubau unserer menschlichen Entwicklung gegründet werden soll, und wenn man sich fügen soll diesen Neueinrichtungen, dann wird man in Zukunft aus denjenigen, die einem raten, raten aus demokratischer Menschenfreundlichkeit heraus, das herausfühlen müssen: Da ist Brüderlichkeit! Da wird das Leben so eingerichtet, dass nicht der einzelne nur kapitalmässig oder lohnmässig verdient, sondern dass die Menschen arbeiten, damit jeder die für sein Leben und seine Arbeit angemessene Bedürfnisbefriedigung erhalten kann!

Das zeigt, wie das, was im Grunde genommen, ich möchte sagen, zwischendurchgefallen ist, indem man die Rufe nach Demokratie und Sozialismus erhoben hat, das Geistesleben, gerade in besonderem Masse in Angriff genommen werden muss. Nur dadurch, dass das jugendliche Gemüt durch Nachahmung, Autorität und Liebe hindurchgeht, wird der Mensch ein Vollmensch, so dass das, was in seiner Seele sitzt, sich demokratisch und sozial in der menschlichen Gemeinschaft ausleben kann. Dadurch aber allein gelangen die Menschen zu dem, was ich vorgestern genannt habe die wahre Menschenfreiheit, die heranerzogen wird durch den Durchgang durch Nachahmung, Autoritätsgefühl und Liebe. Deshalb kann man nicht sagen, man fordert einfach Freiheit, sondern man muss sich gestehen: Es muss unser Erziehungswesen durchdrungen werden von denjenigen Kräften, die den Menschen als freien Menschen in die

Demokratie und in das soziale Wirtschaftsleben hineinstellen. Dass wir versäumt haben innerhalb der europäischen Kulturmenschheit und ihrem amerikanischen Anhang dieses Prinzip, den Menschen zum freien Menschen aus Sacherkenntnis heraus zu erziehen, das hat uns im Grunde genommen den heutigen Zustand gebracht. Der Mensch ist nicht erfüllt von Seeleninhalt; er sieht nur auf die äussere Wirklichkeit. Er will nicht im Leben bloss das bedeuten, was er durch seinen Seeleninhalt geworden ist; er will das bedeuten, als was ihn der Staat an einer bestimmten Stelle anstellt. Er will das bedeuten, was ihm möglich macht, kapitalistisch oder lohnmässig zu gewinnen. Dadurch aber sind wir in etwas hineingeglitten, was allerdings zu wenig beachtet wird, was aber zu den schlimmsten Widerständen unserer so sehr fortschrittbedürftign Menschheitskultur geführt hat: wir sind hineingeglitten in ein Leben, das eigentlich wegen der unlebendigen Entwicklung des Geisteslebens verloren hat die lebendige Idee, den lebendigen inneren Ideen-Impuls. Wir sind hinabgeglitten in die Welt der Phrase. Unser Geistesleben ist phrasenhaft geworden; unter der Phrase entwickelt sich unser öffentliches Leben. Diese Phrase, die ideenleer ist, sie trennt uns von der Wirklichkeit.

Und wir sind auf dem Gebiete, auf dem sich die Demokratie entwickeln soll, in anderes hinabgeglitten. Statt dass wir uns immer mehr instand gesetzt hätten - das soll keine geschichtliche Kritik, sondern nur ein Aufweisen von Tatsachen sein -, uns für die Demokratie das zu erwerben, was allein zu demokratischen Gesetzen führen kann: Menschenachtung, Menschenglaube an die Menschen als gleiche und Menschenhingabe, statt dessen haben wir entwickelt Gesetzesgehorsam und das Streben, uns für irgend welche Staatsstellung geeignet zu machen. Wichtiger in dem Zeitalter, in dem sich die allgemeine Menschenliebe entwickeln sollte, von der Geschlechtsreife bis in die zwanziger Jahre hinein, wichtiger als diese Entwicklung eines Seelenfonds, der da lebt ganz in der Atmosphäre der allgemeinen Menschenliebe, ist das geworden, was man das Berechtigungswesen nennen kann. Statt den Menschen zum Vollmenschen zu machen, soll er irgendein Beamter werden in irgendeinem Staate, soll er derjenige werden, der kapitalistisch oder lohnmässig in entsprechender Weise wie in einer reinen Erwerbsgenossenschaft, sich fortbringen kann. Gesetzesgehorsam und

äussere Einordnung, das ist dem Menschen dadurch geworden, dass das Geistesleben aufgesogen worden ist vom Staate, dass der Staat der treibende Motor des Geisteslebens geworden ist!

Wenn man innerlich dasjenige ergreifen will, was zur wirklichen demokratischen Gleichheit aller Menschen in einem wirklichen Rechtsstaate führen kann, dann, ja dann ist notwendig, dass man auf die innere Natur und Wesenheit des Menschen eingeht. Dieses Bestreben, das geistige Leben, insbesondere das Erziehungs- und Schulwesen wiederum bloss auf den Menschen zu stellen und es nicht so gestaltet sein zu lassen, dass der Staat ihm einen äusseren Stempel aufdrückt, das müsste in der Gegenwart das Bestreben weitester Kreise sein, die an dem wirklichen Fortschreiten unserer Kultur ein Interesse und dafür eine Begeisterung haben. Deshalb hat sich der Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus die Aufgabe gestellt, diejenigen Menschen, die ein solches Interesse haben, zusammenzurufen zu einem Kulturrat, oder wie man es nun nennen will, damit aus diesem heraus die Befreiung unseres Geisteslebens, namentlich unseres Erziehungs- und Schulwesens erwachsen könne, dass erwachsen könne die Entstaatlichung und die Entwirtschaftung des Schul- und Erziehungswesens. Man kann es ja begreifen, dass die, welche als lehrende oder erziehende Persönlichkeiten in diesem Geistesleben drinnenstehen, eine gewisse Angst haben, wenn ihnen der Staat nicht mehr ihre Löhnung auszahlte. Was sollen sie dann machen? Ja, das gehört zu jenen Erfahrungen, die man leider in der Gegenwart so häufig macht, zu den Erfahrungen, dass ja die Menschen ab und zu einsehen: es ist notwendig, dass eine Neugestaltung unserer sozialen Verhältnisse eintrete, - aber dass sie sich nicht dazu aufschwingen können, dasjenige wirklich zu wollen, was zu einer solchen Neugestaltung führen könnte. Wenn man in der letzten Zeit viel mit Menschen über die notwendige Neugestaltung gesprochen hat, auch mit denen, die im allgemeinen ganz überzeugt sind, dass eine solche Neugestaltung kommen muss, dann fragen sie einen: Ja, du musst doch aber in bestimmter Weise sagen, was mit dem einzelnen Menschen, was mit dem einzelnen Beruf in der Zukunft geschieht! Postbeamte fragen einen, wenn von Sozialisierung die Rede ist: Wie sozialisiert man den Postbeamten, wie wird seine Lage sein? Diesen

Redereien liegt etwas höchst Eigentümliches zugrunde. Die Menschen sehen nicht das gegenwärtige Leben an, sie haben heute noch Illusionen über die Haltbarkeit der jetzigen Verhältnisse, sie wollen sich nicht aufschwingen zu Vorstellungen von einer wirklichen Neugestaltung; und dann fragen sie einen: Ja, sage mir einmal, wie wird sich das, was ich als das Alte gewohnt bin, in der Neuordnung ausnehmen?

In einer solchen Frage liegt eigentlich nichts Geringeres als die Forderung: Wir revolutionieren wir die Welt so, dass alles beim alten bleibt? Und wenn man keine Antwort gibt auf die Frage: Wie wird sich das Alte in der Neuordnung ausnehmen? - dann sagen die Leute: Was du da sagst, das ist mir ganz unverständlich! So auch ungefähr ist es, wenn nun diejenigen, die im Erziehungs- und Unterrichtswesen beschäftigt sind, ihre grosse Sorge darin haben, wie sich ihre wirtschaftliche Position gestalten soll. Insofern diejenigen Menschen, die im Geistesleben als Unterrichtende oder Erziehende stehen, solche sind, wird das Geistesleben von innen, unabhängig vom Staats- und Wirtschaftsleben, nach rein pädagogisch-didaktischen Gesichtspunkten und innerlichen geistigen Ideen einzurichten sein; sonst sind sie, da sie ja auch leben müssen, eine Wirtschaftsgenossenschaft im Wirtschaftsorganismus innerhalb des dreigliedrigen sozialen Organismus. Und genau ebenso wie ein Betrieb von Fabrikarbeitern selbstverständlich weiss, dass ihm aus dem Wirtschaftsleben heraus dasjenige wird, was er braucht, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, so wird die Räteschaft des Wirtschaftslebens auch dafür zu sorgen haben, dass in der richtigen Weise ein wirtschaftliches Verhältnis besteht zwischen dem Wirtschaftskörper, der selbständig ist im dreigliedrigen sozialen Organismus, und dem andern Wirtschaftskörper, der das geistige Leben zu besorgen hat. Und was zwischen drinnen als das dritte Glied des sozialen Organismus bleibt, der Rechtsstaat, der wird dafür zu sorgen haben, dass dasjenige, was im freien Wirtschaftsvertrag geschlossen wird zwischen dem Wirtschaftskörper und dem Geistkörper, dass das auch wirklich ausgeführt werde. Wer wirklich innerlich verstehen will und den Mut hat zum Verstehen, dass das Geistesleben frei werden muss, dass dasjenige, was in ihm geistig ist, auf die eigene Grundlage des Geistes gestellt

werden muss, der wird auch sich zum Verständnis aufrufen können, wie das Wirtschaftliche dieses geistigen Teiles des dreigliedrigen sozialen Organismus sich in Zukunft gestaltet.

So sieht man, dass Freiheit im Geistesleben unbedingt herrschen muss. Denn diese Freiheit im Geistesleben ist ja die Grundlage für die Gleichheit des Rechtslebens, und sie ist auch die Grundlage für die Brüderlichkeit des Wirtschaftslebens. Diese Grundlage muss vor allen Dingen, wenn von Sozialisierung die Rede ist, berücksichtigt werden. Sonst, ja sonst wird man vielleicht äussere Einrichtungen von allerlei Art treffen können, wird aber, wenn diese äusseren Einrichtungen ein wenig weiter fortgehen, dann so weit kommen, wie man zum Beispiel in Russland unter dem Leninismus gekommen ist, wo man gleiches Recht für alle hat - in der Phrase! Wo man aber heute schon so weit ist, dass der eine Arbeiter eine sechsmal höhere Entlohnung hat als der andere und wo gewisse Geistesarbeiter bereits bis zu 200 000 Rubel beziehen und wo man bereits sehr stark zum alten Kapitalismus hinneigt.

Sehr verehrte Anwesende! Wenn man sozialisieren will, dann hat man notwendig, auf die wirklichen Lebensbedingungen des gesunden sozialen Organismus einzugehen, nicht bloss Parteiphrasen und marxistische Papstdogmen als das allein Praktische in die Welt zu schreien. Brüderlichkeit und wahrer Sozialismus werden sich nur ausleben können, wenn auf der Grundlage einer wirklichen sozialen Menschenerziehung solche Menschen da sein können, welche an die Stelle der antisozialen Triebe die sozialen Triebe setzen; denn die äusseren Einrichtungen werden keinen Sozialismus machen. Gerade auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens wird sich sehr bald zeigen, dass alle äusseren Einrichtungen keinen Sozialismus hervorbringen können, wenn nicht die Menschen, die in diesem Wirtschaftsleben drinnenstehen, dasjenige nach Vernunft und Brüderlichkeit zu ordnen verstehen, was bisher nach den abstrakten Prinzipien der Kapital- und Lohngewinnung, des Angebotes und der Nachfrage auf diesem Boden besorgt worden ist. Denn aus den verworrenen Ideen, dass sich die Produktionsverhältnisse von selber entwickeln, dass die Menschen in ihnen sozial leben können, aus diesen verworrenen Ideen hebt sich heute schon klar genug ab, dass das soziale Leben durch den Menschen selbst,

den sozialen Menschen hervorgebracht werden müsse. Körperschaften von sozial zusammenwirkenden Menschen werden es sein, welche dasjenige hervorbringen, was ich in meinem Buche "Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft" als Ablösung des Kapitals gezeichnet habe.

Wenn wir sehen, wie das Kapital gewirkt hat, dann müssen wir uns vor allen Dingen darüber klar sein, dass dieses Kapital den Menschen loslöste von dem wirklichen sachlichen Interesse an der Produktion. Statt dass man sich hingab an das, was man hervorbringt, es so hervorbringt, dass man ihm die Gesinnung mitgibt: So, wie ich dich mache, dienst du den anderen Menschen, meinen Mitmenschen, die ich brüderlich betrachte, - anstatt dies den menschlichen Erzeugnissen mitzugeben, sieht man heute auf das, was man als den Verkaufspreis des Erzeugnis ins Hauptbuch schreiben kann. In dieser Loslösung des Menschen vom Interesse am Menschenwert liegt der eigentliche Schaden des Kapital- und Lohnverhältnisses. Dadurch ist es auch nur gekommen, dass das Kapital als etwas angesehen worden ist, was sich ganz loslösen kann von dem wirklichen Mitarbeiten, dem unmittelbar tätigen Mitarbeiten innerhalb der Menschengemeinschaft, der Menschenwerke, und dass das Kapital etwas ist, was sich von selbst vermehrt, was sich auch bei demjenigen vermehrt, der es sich nicht selber durch seine Arbeit erwirbt.

Man kann in höchst einfacher Art den Schaden des radikalen Kapitalsystems ausdrücken. Gerechterweise wird im Grunde genommen jedes Kapital dadurch zustande gebracht, dass irgendeine geistige Arbeit etwas produziert, was den Mitmenschen dient, als Güterproduktion dient. Aber an die Stelle dieses Zusammenhanges der geistigen Kräfte des Menschen mit dem Kapital ist etwas anderes getreten, ist getreten der persönliche private Besitz an Grund und Boden, der persönliche private Besitz an den Produktionsmitteln. Niemals kann in einem wirklichen Rechtsstaat ein Recht bestehen auf Grund und Boden als Privatbesitz. Die Verteilung des Grund und Bodens muss in der Demokratie erfolgen; und die Kapitalverwertung - so wie ich es in meinem Buche "Die Kernpunkte der sozialen Frage dargestellt habe - kann nur im richtigen Sinne geschehen, wenn das fertige Produktionsmittel nicht mehr verkäuflich ist, [illegible] zurückgegeben

sondern freies Gut ist. Dann wird das, was heute dem Kapital gegeben wird, wieder zurückgegeben an die geistige Arbeit. Das ist es, was wir anstreben müssen, was wir aber nur anstreben können, wenn wir verstehen werden, die Menschen auch so zu erziehen, dass sie mit freiem Geiste sich selber ihren Mitmenschen gegenüberzustellen wissen, dass sie sich, gleiches Recht - keine Vorrechte - verlangend, in die Menschengemeinschaft hineinstellen, und dass sie für das Wirtschaftsleben, das sich nur richten soll nach Produktion und Konsumtion, Organisationen schaffen, die sich in freie Assoziationen, Körperschaften, Genossenschaften gliedern, die auf dem Prinzip wahrhafter Brüderlichkeit mit dem Verständnis für die Bedürfnisse des Konsums der Menschen aufgebaut sind. Wer Kapital verzinst haben will, ohne dass er in Zusammenhang mit irgendeiner geistigen Arbeit ist, der kann dies zu verzinsende Kapital nur überkommen haben durch Erbschaft oder auf eine andere Weise von einem Menschen, der durch seine geistige Arbeit mit dem Kapital in Beziehung gestanden hat. Aber nur so lange ist der Zusammenhang zwischen Kapital und Menschen gerechtfertigt, solange die Fähigkeiten, die geistige Arbeit des Menschen den Zusammenhang mit den Produktionsmitteln, die eigentlich das Kapital sind, rechtfertigen. Sozial ist der Besitz von Kapital durch einen, der nicht selbst produziert, so wie wenn man sich bezahlen lassen wollte für ein Schiff, das in den Ozean versunken ist; ein Schiff, das in den Ozean versunken ist, kann den Menschen nicht mehr irgend etwas bringen, das ist weg, und es muss ein anderes Schiff an seine Stelle treten. Wer Kapitalzinsbezug hat, ohne dass er arbeitet, der ist so, wie wenn er sich das vergelten lassen wollte, was von einem gesunkenen Schiffe herrührt. Mit dem Nicht-mehr-anwesend-Sein der menschlichen Fähigkeiten und mit dem Tode des Menschen muss erlöschen können der Zusammenhang zwischen ihm und den Produktionsmitteln, das ist dem Kapital.

Das sind Dinge, die den Menschen heute nur deshalb noch so wenig einleuchten, weil sie den gegenwärtigen Gepflogenheiten und den gegenwärtigen Einrichtungen zuwiderlaufen; nur aus dem Eingewohntsein in die alten Verhältnisse rührt das Unverständnis her, nicht davon, dass die Sache selber nicht zu verstehen wäre.

Nun kann man sagen: Du behauptest, die Dinge, die du aus-

sprichst, seien praktisch, während sie doch idealistische sind! Ja, sehr verehrte Anwesende, wer heute nicht einsieht, dass das Idealistische praktisch werden muss, und dass wir gerade deshalb zu den heutigen Zuständen gekommen sind, weil wir immer nur geglaubt haben, das Praktische bestehe in der Routine des Zusammenseins mit den äusseren Einrichtungen, wer nicht einsieht, dass dieser Glaube trügerisch war, dass die Ideen heute das Praktische sind, der kann nicht wirklich teilnehmen an dem, was für den Neuaufbau unserer Menschheitsentwicklung notwendig ist. Wir leben heute in einer Zeit, wo der Idealismus, wenn man das so nennen will, was hier aus der Lebenspraxis vorgebracht wird, das Allerpraktischste ist.

Vorgestern habe ich hingewiesen auf den grossen Unterschied, welcher besteht in der menschlichen Seelenverfassung des Orients und des Okzidents. Wir hier in Mitteleuropa sind zwischen diese Seelenverfassung des Orients und die des Okzidents hineingestellt. Erkennen wir, dass wir als das Mittelvolk die Aufgabe haben, aus dem deutschen Volkstum heraus durch eine gleichmässige, durch eine selbständige Ausbildung des Geisteslebens, des Rechts-, Staats- oder politischen Lebens und des Wirtschaftslebens auch die Ausgleichung zwischen Orient und Okzident zu bringen, dann stellen wir uns auf denjenigen Boden, aus dem uns Zukunftsicheres hervorgehen muss, auch wenn von allen Seiten her die Menschen uns heute den Boden unter den Füssen entziehen wollen. Das können sie bis zu einem gewissen Grade, weil wir als Volk Mitteleuropas durch Jahrzehnte versäumt haben, uns auf denjenigen Boden zu stellen, aus dem heraus unsere eigentliche Kraft als mitteleuropäisches Volk hervorquellend ist. Aber nicht vergessen werden dürfen die Zusammenhänge mit denjenigen Kräften unseres Volkstums, aus denen hervorgeblüht haben die grossen idealistischen und zugleich grössten Menschheitsleistungen der Lessing, Herder, Goethe, Schiller und so weiter, nicht vergessen werden dürfen diejenigen mitteleuropäischen Impulse, aus denen in einer anderen harten Zeit Johann Gottlieb Fichte Feuer in die Herzen der mitteleuropäischen Völker gegossen hat. Was diesem Faktum eigentlich zugrunde liegt, das ahnen die anderen Völker. Aber, sehr verehrte Anwesende, wir sollten es nicht bloss ahnen, wir sollten es erkennen!

Wir sollten uns sagen: Und hassen uns die anderen, und konkurrieren die anderen mit uns und wollen uns durch etwas vernichten, so ist es das, was wir ausgebildet haben in den letzten Jahrzehnten als nicht unser ureigenes Wesen, als das, was zu stark den andern gleich ist, was wir ihnen nachgemacht haben als undeutschen Industrialismus. Erkennen wir dann, wo die wahren Wurzeln unserer Kraft sind! Dann ist noch Hoffnung für uns. Wir Deutschen dürfen uns nicht auf den Boden stellen, auf den uns das bloss äussere kapitalistische Leben der letzten Jahrzehnte in den Konkurrenzkampf mit den andern gestellt hat; wir müssen uns auf einen geistigen Boden stellen. Wir müssen es verstehen, dass jener Patriotismus, der darin bestanden hat, sich nur der Hoffnung hinzugeben, dass siegend Deutschland noch mehr Kapital dem Unternehmertum bringen werde, dass jener Patriotismus, der sich nun ersetzt durch den andern: Gehen wir hinüber zu den andern, seien wir jetzt dort Patrioten, weil dorther das Kapital Zins bringen wird, - wir müssen verstehen, dass dieser Patriotismus kein deutscher Patriotismus ist!

Wir müssen uns auf diesen Boden stellen können; wir müssen begreifen können uns als dasjenige Volk, das zwischen Orient und Okzident hineingestellt ist zu einem Neuaufbau aus der Freiheit für den Geist, aus der Gleichheit für das Recht, aus der Brüderlichkeit für die Wirtschaft. Da drüben im Osten ist einstmals das stärkste Geisteslicht aufgegangen; im Westen wird erzeugt der Brennstoff für dieses Geistesleben. Das Geisteslicht des Ostens ist im Abglimmen, ist in Nirwana verfallen. Der Brennstoff des Westens, er wird nicht leuchten können, wenn er sich bloss in die Dunkelheit des Kapital- und Lohnverhältnisses der Menschen hineinstellt. Wir in Mitteleuropa müssen unsere Hoffnung einzig und allein daraus schöpfen, dass wir den Brennstoff des Westens durch das Licht des Ostens zum Feuer, das die Menschheit befeuern kann, erwecken!

Das ist unsere idealistische, aber höchst praktische Aufgabe. Das ist das, woran man am liebsten denken möchte in diesen Tagen, welche die Herzen und Seelen so furchtbar beklemmen, wo der Brennstoff des Westens uns dasjenige nehmen will, was wir

noch weniges haben, wo wir hineingestossen werden sollen in materielle Not und in materielles Elend. Viele bggreifen es heute noch nicht, aber es ist so. Diese Tage kündigen es laut: Es geht auf Sein und Nichtsein! Und dasjenige, was aus dieser Erkenntnis, dass es auf Sein und Nichtsein geht, hervorquellen soll, das ist, dass wir berufen sind, den Brennstoff des Westens zu entzünden durch das Licht des Ostens. Wir dürfen uns heute, niedergedrückt in die bitterste Not, an ein Fichte-Wort erinnern, das auch in harter Zeit gesprochen worden ist, wo er, von Deutschen schlechtweg zu Deutschen schlechtweg sprechend, gesagt hat: Wenn ihr euch nicht selber erkennt, euch nicht in euch selber findet, so verliert die Welt dasjenige, was sie nur durch euch haben kann! Wir dürfen trotz allem Niederdrückenden, wenn wir Vertrauen in den Geist haben, trotz aller Not und alles Elendes, die uns erwarten, doch das Haupt erheben zu denjenigen, die uns vernichten wollen und ihnen entgegenrufen: Vernichtet ihr uns, dann vernichtet ihr etwas, was ihr braucht, was ihr von sonst nirgends als von diesem Mitteleuropa her erhalten könnt, das ihr jetzt in den Staub treten wollt. Ihr habt rufen gelernt 'Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit'! Wir aber wollen dem, was längst in diesen drei Worten zur Phrase geworden ist, Inhalt geben, Inhalt geben aus dem Kopfe, indem wir ganz, nicht halb sagen: Freiheit für den Geist! Wir wollen ihm Inhalt geben aus dem Herzen, indem wir ganz, nicht halb sagen: Gleichheit für das Recht! Und wir wollen ihm Inhalt geben aus dem ganzen, aus dem vollen Menschen, diesen geistig und leiblich begreifend, indem wir sprechen nicht halb, sondern ganz: Brüderlichkeit für die Wirtschaft, Brüderlichkeit für alles menschliche Zusammenleben!

- - - - - - - - -

St. H. V.